



Schweizerische Orgelbauer im Selbstporträt

Mathis Orgelbau AG, Näfels

2010/2011 konnte die Näfelser Firma Mathis Orgelbau AG ihr 50-jähriges Bestehen feiern, was im vergangenen September mit einem zweitägigen Betriebsausflug aller aktiven und ehemaligen Mitarbeiter samt Angehörigen festlich begangen wurde. Das Firmenjubiläum war Anlass, neben dem Ausblick in die Zukunft auch zurückzuschauen und das Schaffen dieses Familienunternehmens, das heute zu den führenden Werkstätten des europäischen Orgelbaus zählt, Revue passieren zu lassen.

In den fünf Jahrzehnten zwischen den ersten Arbeiten 1960/61 für die Stiftskirche der Benediktinerabtei in Disentis (Erweiterung der grossen Orgel um ein klingendes Rückpositiv) und für die Kapelle des Diakonissen-Mutterhauses in Riehen sowie dem jüngsten Instrument, das gerade in Japan in der Doshisha University von Kyoto eingeweiht wurde, durfte der Betrieb an vielen Orten der Welt mehr als 360 neue Instrumente erbauen und historisch wertvolle Orgeln aus verschiedenen Epochen restaurieren.



Riehen, Diakonissenhaus (1961, II/P/12)



Kyoto (JAP), Doshisha University, Clarke Memorial Chapel, Mathis 2011, II/P/8

Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass in dieser langen und sehr bewegten Zeit die einst von Firmengründer Manfred Mathis definierten strengen Massstäbe für den Bau mechanischer Orgeln in höchster handwerklicher Qualität stets unverändert beibehalten wurden.

Manfred Mathis absolvierte eine Schreinerlehre, bevor er ab 1945 in Genf bei Gustave Tschanun sowie bei dessen Nachfolger Rudolf Ziegler zum Orgelbauer ausgebildet wurde. Nach einem mehrmonatigen Studienaufenthalt in einigen französischen Orgelbaubetrieben arbeitete er in der Schweiz intensiv mit den Intonateuren Maurice Hurbein und Paul Beurtin aus den einst berühmten Werkstätten Cavaillé-Coll/Mutin in Paris beziehungsweise Merklin in Lyon zusammen, bei denen er aus erster Hand die Intonation französisch-romanischer Zungen-, Streicher- und Flötenstimmen erlernte. 1956 wurde er Intonateur der Firma Metzler in Dietikon, am 3. Mai 1960 machte sich Manfred Mathis selbstständig und gründete in Näfels einen eigenen Betrieb.



Manfred Mathis

Strenge Massstäbe unverändert beibehalten.

Wendigkeit und
Anpassungsfähig-
keit.

Er hatte das Glück, nur kurze Zeit nach Firmengründung Arbeit zu erhalten und mit seinem Schaffen Vertrauen und damit weitere Aufträge zu gewinnen. Seine strengen kunsthandwerklichen Grundsätze, unter Rückbesinnung auf die Werte der barocken Orgelbaukunst ausschliesslich beste Qualitätsarbeit zu leisten, zeitigten Erfolg: *«Ende der Fünfzigerjahre kam die ‹kernstichlose Intonation› in Mode, eine Intonieretechnik, die ich mir bereits angeeignet hatte. In der Schweiz wurde diese Novität noch selten praktiziert. [...] Die intensive Auseinandersetzung mit dieser Stilwende, verbunden mit der damit zusammenhängenden Besinnung auf die instrumentenbaulichen Gesetzmässigkeiten der Orgel bis in die letzte Konsequenz (wie Gehäuse, Trakturen, Werkgestaltung, Windanlage usw.) erkannte ich als vorrangige Aufgabe. In dieser Situation besass mein junger Kleinbetrieb eine optimale Wendigkeit und Anpassungsfähigkeit. Diese Konstellation brachte viele Interessenten und Kunden ins Haus.»*



Erster Aus-
landsauftrag.

Nach Orgelneubauten wie beispielsweise in Altendorf, Pfarrkirche St. Michael (1961, II/P/24) sowie der ersten dreimanualigen Mathis-Orgel in Goldach, Pfarrkirche St. Mauritius (1962, III/P/44) folgte bereits 1963 der erste Auslandsauftrag: Manfred Mathis' junge Firma wurde mit dem Bau einer dreimanualigen Orgel für die barocke Schutzengelkirche in Eichstätt betraut. Nach Jahren des kunsthandwerklichen Niedergangs im Orgelbau (Freipfeifenprospekte, verstreute Werkaufstellungen, rein elektrische Traktursysteme usw.) sollte dieses Instrument erstmals in Süddeutschland wieder eine rein mechanische Traktur mit geschlossenen Gehäusen, logischen Werkverteilungen und niedrigen, abgestuften Winddruckbemessungen erhalten. Das 1966 vollendete Werk war klanglich wie auch technisch richtungsweisend und brachte dem Näfeler Betrieb ein auf Jahre gefülltes Auftragsbuch ein.

Die Räumlichkeiten der ersten Werkstatt im Näfeler Letzhof erwiesen sich bald als zu klein. Ab 1966 wurden deshalb am Näfeler *Kleinlinthli* etwa 6000 Quadratmeter Industrieland in mehreren Abschnitten grosszügig überbaut: Nach den 1966/67 bezogenen Herstellungsräumen mit Maschinsaal entstanden 1969/70 eine grosse Holzlagerhalle, eine Zinnpfeifenwerkstatt mit zwei Intonierräumen, eine Schlosserei



Hermann Mathis

und ein Materialmagazin. Als letzter Bauteil wurde schliesslich 1995 ein eigenständiger Bürotrakt mit Konstruktionsräumen hinzugefügt.

Der Betrieb wird seit 1992 in der zweiten Generation von Hermann Mathis geführt, der im Frühjahr 1971 als Lehrling in die Firma eintrat und hier zum Orgelbauer, Klanggestalter und Intonateur ausgebildet wurde. Daneben absolvierte er auch ein Klavier-, Orgel- und Chorleiterstudium und wirkt bis heute nebenberuflich als Organist und Chorleiter an der Dreikönigskirche in Netstal.

Wesentlicher Bestandteil der Firmenphilosophie ist nach wie vor die Beschäftigung hervorragend qualifizierter Facharbeiter, wie dies Manfred Mathis bereits zum 25-jährigen Firmenjubiläum

stolz feststellen konnte: *«Das weltweit anerkannte Renommee unseres Hauses verdanken wir zum grössten Teil unserem Personal, welches selbst während der »wilden« Hochkonjunkturjahre zur Firma hielt, nämlich jenen Leuten, die täglich gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen und sich auszeichnen durch ihr Können und ihr hohes Berufsethos.»* Die Fachkräfte garantieren, dass mit Ausnahme elektronischer Komponenten alle Einzelteile einer Orgel und auch die Gehäuse im eigenen Hause hergestellt werden können. Mathis Orgelbau ist somit ein Kunsthandwerksbetrieb, in dem prinzipiell stets nur an einem Werk gearbeitet und jede Orgel als Unikat gefertigt wird.

Da technisch getrocknetes Holz im qualitativ hochstehenden Instrumentenbau immer Risiken in sich birgt, werden die Massivhölzer im Holzlager von Mathis Orgelbau in traditioneller Art während vier bis zwölf Jahren gelagert und damit naturgetrocknet. Die optimal vorbereiteten Hölzer werden dann zu den verschiedensten Holzbestandteilen einer Orgel wie Gehäuse, Windladen, Rasterbretter, Pfeifen oder Abstrakten verarbeitet.



Zweite Generation.

Hervorragend qualifizierte Mitarbeiter.

Eigenes Holzlager.

Eigene Zinnpfeifenwerkstatt.

Grösste Sorgfalt kommt dem Aufbau eines neuen Instruments zu. Sorgfältige akustische Analysen des Aufstellungsraumes bestimmen die Mensurplanung einer neuen Orgel sowie anschliessend die Fertigung des gesamten Pfeifenwerkes, das in alter handwerklicher Manier aus reinem Zinn und Blei gegossen, gehobelt, geschnitten, gerundet, gelötet und vorintoniert wird. Die Herstellung aller Pfeifen in der eigenen Zinnpfeifenwerkstatt ermöglicht es, nicht nur bei Neubauten, sondern auch bei Restaurierungen sowie Rekonstruktionen von historischen Vorbildern exzellente Klangergebnisse zu erzielen.



Intonateur mit Praxiserfahrung.

Für die klangliche Vollkommenheit einer Orgel am Aufstellungsort bürgen die Intonateure des Hauses Mathis, die selbst im Nebenamt als Organisten tätig und somit sehr gut mit den Erfordernissen der kirchenmusikalischen Praxis sowie des konzertanten Repertoires vertraut sind. Sie streben nach einem homogenen Klangbild, das nicht nur ausgewogene kraftvolle Plena, sondern auch elegante, farblich und dynamisch vielfältig abgestufte Registrierungen erlaubt.

Neben der Qualität der Materialien und der handwerklichen Ausführung legt Mathis Orgelbau auch auf das äussere Erscheinungsbild eines neuen Instruments grossen Wert. Eine Orgel soll sich stets harmonisch in die Architektur ihres Bestimmungsräumtes einfügen und ihn ergänzen, jedoch nicht beherrschen. Die Gestaltung der Orgelprospekte und -gehäuse ist deshalb ein lang währender Prozess, bis nach zahlreichen Entwürfen und Diskussionen mit Bauherrschaften, Organisten, Architekten und staatlichen Behörden die optimale architektonische Gestaltung eines neuen Instruments gefunden ist. Wie die nachstehenden Beispiele von einigen Mathis-Organen zeigen, führte dies zu einer beachtlichen stilistischen Vielfalt im Schaffen des Näfelser Betriebs, dem auch weiterhin faszinierende orgelbauliche Herausforderungen beschieden sein mögen.

Bedeutung des äusseren Erscheinungsbildes.



Basel, Münster (2003, IV/P/78)



Einsiedeln, Stiftskirche der Benediktinerabtei, Mauritusorgel (1994, IV/P/62, historisches Gehäuse von 1749)



Lissabon (PT), Santa Maria de Belém (2009, II/P/18, drei Prospektseiten)



Görlitz (DE), Evang. Bischofskirche St. Peter und Paul (1997 und 2006, IV/P/88, «Sonnenorgel», historisches Gehäuse von 1703)



Schrobenhausen (DE), Kath. Stadtkirche St. Jakob Mayor (2009, II/P/30)

Marizell (AT), Wallfahrtsbasilika St. Michael, Chororgel (2000, II/P/29)



Wien (AT), Stiftskirche der Schottenabtei,
Hauptorgel (1995, III/P/49, historisches
Gehäuse von 1804)



Vatikan, Sixtinische Kapelle (2002, II/P/14)



Regensburg (DE), Stiftsbasilika zur Alten
Kapelle (2006, II/P/40, «Papst-Benedikt-
Orgel», historisches Gehäuse von 1791)



Tokyo (JAP), Shibuya Church (1998, II/P/25)